

BZ BERNER ZEITUNG

Abschied vom Baby

Manche Eltern müssen von ihren Kindern Abschied nehmen, bevor sie geboren werden. Andere nur ein paar Tage oder Wochen nach der Geburt. Damit sie nicht allein sind, gibt es die Fachstelle Fehlgeburt und perinataler Kindstod.



Bietet betroffenen Eltern Hilfe an: Anna Margareta Neff, Leiterin der Fachstelle Fehlgeburt und perinataler Kindstod. Bild: Andreas Blatter

Gut einen Monat vor der Geburt spürte Fabienne Frei * ihre kleine Tochter Sarah noch intensiv. «Sie strampelte und zappelte wie wild im Bauch», erzählt die Mutter. «Ich habe an diesem Abend noch mit ihr geschäkert.» Am nächsten Morgen sei es aber plötzlich still gewesen in ihr. «Ich habe sofort gespürt, dass etwas nicht stimmt.» Die Mutter konsultierte ihre Ärztin. «Nach der Kontrolle hat sie uns, mit Tränen in den Augen, mitgeteilt, dass sie beim Kind keine Herztöne mehr höre...»

Echtes Mitgefühl hilft

Für sie sei in diesem Moment die Welt zusammengebrochen, sagt die heute 42-jährige Mutter. «Was einem da durch Kopf und Körper geht, lässt sich nicht in Worte fassen.» Später habe sich die Ärztin bei den Eltern entschuldigt, weil sie ihr Mitgefühl so offen gezeigt habe. «Aber genau das hat uns enorm gutgetan. Wir haben dadurch gespürt, dass die Gynäkologin uns als vollwertige Eltern wahrnimmt, die ihr Kind verlieren.»

Hier liege das Problem, sagt Anna Margareta Neff. Die Hebamme, die auch als Trauerbegleiterin ausgebildet ist, hat als Leiterin der Fachstelle Fehlgeburt und perinataler Kindstod in Bern in den vergangenen Jahren zahlreiche Eltern betreut, die ihre Kinder im Babyalter verloren haben. Ihr ernüchterndes Fazit: «Eltern, die von ihren ungeborenen Kindern oder auch von Neugeborenen Abschied nehmen müssen, erhalten kaum fachliche Nachbetreuung.»

Das Angebot in Spitälern oder durch die Hebammen sei hauptsächlich für Mütter mit lebenden Kindern gedacht. «Was aber, wenn ein Kind plötzlich stirbt? Die Mutter bleibt

dennoch Mutter.» Gerade kürzlich hätten sich völlig aufgewühlte Eltern mit der Diagnose «schwerer Herzfehler» beim Ungeborenen an die Fachstelle gewandt. Sie seien vom - Gynäkologen bloss mit der Aufforderung heimgeschickt worden, sich doch im Internet kundig zu machen.

Beim Entscheid, ob eine Schwangerschaft mit einem kranken oder gar sterbenden Baby fortgeführt werden solle, würden die Eltern oft alleingelassen, bemängelt Anna Margareta Neff. «Wenn beim Ungeborenen der Tod festgestellt wird, werden die Eltern meist nicht nach Hause entlassen, sondern ihnen wird sofort die Einleitung der Geburt angeboten.» Dies, während die Eltern noch unter Schock stünden. «Es ist alarmierend, wie oft selbst Gynäkologen überfordert sind, wenn es nicht ums Leben, sondern ums Sterben geht.»

Dies sei der Grund gewesen, dass vor gut 13 Jahren in Bern die Fachstelle Fehlgeburt und perinataler Kindstod gegründet worden sei, erklärt Neff. Die einzige solche Fachstelle in der Schweiz ist ein Verein, der auf Spenden angewiesen ist. Die Betreuung der Mütter, aber auch der Väter sei der eine Teil ihrer Arbeit, sagt die Fachstellenleiterin. «Wir kämpfen aber auch dafür, dass das Personal in den Spitälern im Umgang mit Kindsverlust und Trauerarbeit ausgebildet wird.» Schliesslich seien mehr Eltern von einem solchen Schicksalsschlag betroffen, als man denke (vgl. Kasten).

«Nur» ein Ungeborenes

Sie habe oft gehört, dass Eltern von Sternenkindern, wie verstorbene Babys genannt werden, alleingelassen würden. «Viele werden nur ungenügend über die verschiedenen Möglichkeiten informiert.» Nach dem Wissen um den Tod ihres Kindes hätten die Mütter oft das Gefühl, dass nun alles möglichst schnell gehen müsse. Aus dem Schock heraus reagierten sie oft anders, als sie es sonst täten. «So besteht durchaus die Möglichkeit, zuerst heimzugehen und auf diese Weise langsam zu begreifen, was passiert ist. Und dann in Ruhe vom Kind Abschied zu nehmen, bevor die Geburt eingeleitet wird.»

Fabienne Frei hat sich im Spital, wo sie sich von ihrem verstorbenen Kind entbinden lassen musste, aufgehoben gefühlt. «Die gute Behandlung dort und die Nachbetreuung zu Hause waren dank der Fachstelle möglich. Deshalb ist sie für uns Betroffene so wichtig.»

Das Umfeld bewerte eine Fehl- oder Totgeburt oft als weniger dramatisch als das Verlieren eines bereits lebenden Kindes, weiss Anna Margareta Neff. «Aber Eltern sind Eltern, und Kinder sind Kinder. Die Liebe fängt mit der Entstehung und dem Wachsen eines Lebens an. Niemand kann beurteilen, wie sich Eltern durch den Verlust eines Kindes fühlen – egal ob bereits geboren oder noch ungeboren.»

Daher plädiert die Fachfrau auch für mehr Einfühlungsvermögen im Umgang mit Eltern, die ein Baby verloren haben. «Da gemeinsame Erinnerungen mit dem Kind fehlen, ist es für das Weiterleben wichtig, in der kurzen Zeit, in der das verstorbene Kind da ist, Andenken und Rituale zu gestalten.»

Für immer Eltern

Fabienne Frei war mit 39 nicht mehr ganz jung, als sie schwanger wurde. «Eine mögliche Totgeburt war deshalb auch ein Thema.» Dennoch hat sie die Nachricht vom Tod ihres ersehnten Kindes am Ende des achten Monats dann «wie ein Blitz» getroffen.

Heute ist sie, ausser von der verstorbenen Sarah, auch Mama eines kleinen Bubens. «Ich bin die Mutter zweier Kinder», betont sie denn auch. Sie denke bis heute noch täglich an ihre Sarah und erzähle ihrem Sohn von ihr. «Wir haben auch keine Angst, ihren Namen zu erwähnen», sagt sie. «Er klingt wie Musik in unseren Ohren.»

* *Name geändert.* (Berner Zeitung)
(Erstellt: 18.01.2016, 11:01 Uhr)